

# Brückenschlag zum Finanzplatz Schweiz

Die ETH wird gemeinsam mit den drei Grossbanken im vorwettbewerblichen Bereich forschen, wobei Fragen des Risikomanagements im Vordergrund stehen. SBG, SKA und SBV haben den Zusammenarbeitsvertrag, der dem Departement Mathematik eine neue Quelle für Forschungsgelder eröffnet, im Oktober unterzeichnet.

Für die ETH waren Prof. Hans-Jakob Lüthi vom Institut für Operations Research (IFOR) und Prof. Paul Embrechts, der Vorsteher des Departementes Mathematik, federführend bei den Gesprächen mit den Banken. Prof. Lüthi zeigt sich über das aufgebaute Kooperationssystem sehr zufrieden. «Es ist uns gelungen, einen Rahmen zu schaffen für das, was wir Precompetitive Research nennen», erklärt er gegenüber ETH-INTERN. Ausgangspunkt war im Departement Mathematik der Vorsatz, die finanzmathematische Kompetenz, die in einem Finanzplatz wie Zürich nötig ist, mittragen zu helfen. Ein Resultat ist die neueta-

blierte Professur Finanzmathematik, für die jetzt geeignete Bewerber evaluiert werden. Das andere Ziel, mit den Banken auf dem Platz eine Zusammenarbeitsform in Theorie und Praxis aufzubauen, ist mit dem abgeschlossenen Vertrag realisiert worden. Hintergrund dafür ist die erstaunliche Tatsache, dass die drei Grossbanken für den Forschungsbereich eine Interessen-Gemeinschaft gegründet haben. Diese kann mit Hochschulen Forschungsförderungsverträge abschliessen. Der Vertrag mit der ETH, der übrigens eine Mitarbeit der Handelshochschule St.Gallen (HSG) miteinschliesst, ist der erste dieser Art. Lüthi erklärt sich

das Interesse und die rasche Realisierung damit, dass ein dringender Erkenntnisbedarf im Bereich Risikoabschätzung bestehe. Beim kumulativen Auftreten komplexer Risiken, so erklärt Lüthi, seien heute grundlegende mathematische Modelle unabdingbar. Komplexen Finanzgeschäften sei mit Intuition nicht mehr zu begegnen. Weitgehend unbeantwortet sei heute die Frage, wie Risiken eines Gesamtportfolios unterschiedlichster komplexer Finanzprodukte modelliert und vertrauensvoll abgeschätzt werden könnten. Die Praxis, so Lüthi, sei hier der Theorie einige Schritte voraus.

## Risklab heisst die Zusammenarbeit

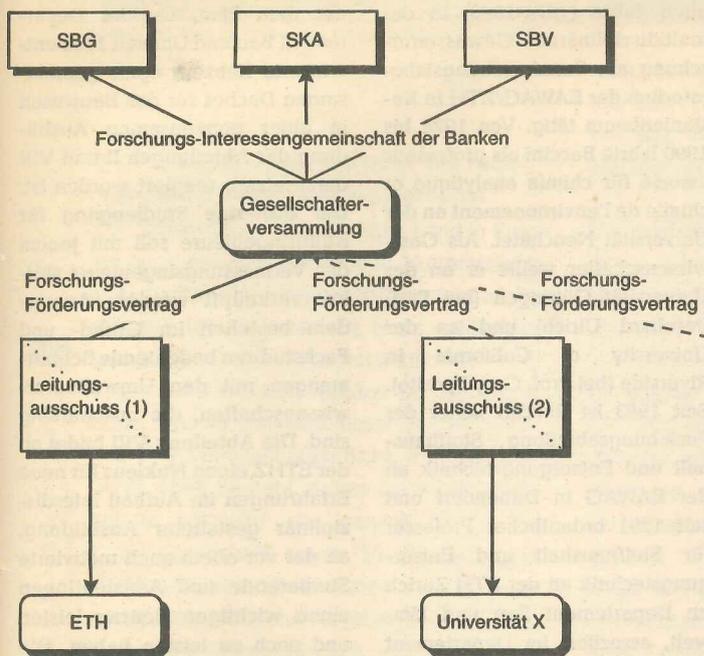
Die Zusammenarbeit läuft deshalb unter dem Titel «Risklab». Untersucht werden nach offiziellem Wortlaut «Konzepte, Modelle und quantitative Techniken im (globalen) Risikomanagement und -monitoring». Zurzeit werden Anträge für Forschungsprojekte vorbereitet, wobei auch weitere Interessierte der ETH dazustossen können. Der Leitungsausschuss wird dann die einzelnen Projekte auswählen und in Auftrag geben. Dabei werden Bankspezialisten mit ETH-Forschern je nach Bedarf der einzelnen Projekte zusammenarbeiten. Laut Prof. Lüthi handelt es sich bei der Risikoabschätzung um einen neuen Anwendungsbereich der Mathematik und des Operations Research. Die Resultate der Forschungsprojekte landen dann nicht etwa

## Was suchen die Grossbanken an der ETH?

Zur Frage, was aus Sicht der Banken Anlass zu einer Zusammenarbeit mit der ETH ist, nahm Peter Reiser, stellvertretender Direktor im Bereich Controlling des Schweizerischen Bankvereins, gegenüber ETH-INTERN Stellung. Es werde angestrebt, den Banken, die auf dem modernsten Stand der Technik seien, auf dem Finanzplatz Schweiz einen adäquaten Ausbildungs- und Forschungsstandard bieten zu können. Dazu müssten die Lehr- und Forschungsstätten, nicht nur an der ETH, im modernen Bankenbereich attraktiver werden. Zudem seien die Banken auch an gutausgebildeten Hochschulabgängern interessiert. «Wir können auf die Dauer nicht alle Fachleute im Ausland einkaufen», sagt Reiser. Angesprochen auf die Kosten, sagte Reiser, wer seinen Zug ins Rollen bringen wolle, müsse zuerst schieben. Das Interesse der Banken an einer Veränderung sei da, und man sei auch bereit, sich das etwas kosten zu lassen.

Weiteren geht es den Banken laut Peter Reiser darum, ihre Praktikerkenntnisse mit den methodischen Kenntnissen der Hochschule zu kombinieren, beispielsweise bezüglich des gewandelten Risikoverständnisses der Banken. Reiser betont, dass die Interessengemeinschaft der Grossbanken an der Mitarbeit weiterer Banken interessiert sei. Das sei sinnvoller als bilaterale Formen der Zusammenarbeit, wo für die Hochschulen Abhängigkeiten von einzelnen Unternehmen entstehen könnten. (sg)

in den Schubladen der Banken, sondern werden publiziert. Die ETH werde in dieser Zusammenarbeit nicht einfach Dienstleister der Banken sein, betont Prof. Lüthi. Es handelt sich um angewandte Forschung, wobei die Forschungsgruppen in ihrer Arbeitsweise frei sind. (sg)



So sieht die Organisationsstruktur der Zusammenarbeit aus.